

Entwicklung (EmSoz), 4. Sprache, 5. Körperliche und motorische Entwicklung (KME), 6. Übergreifende Zuordnung, 7. Hören, 8. Sehen sowie zusätzlich 9. (Langfristig) Kranke.

6) Vgl. Beyer 2020.

7) Vgl. Burchard 2016.

8) Vgl. ARD & ZDF 2019.

9) Vgl. Cordes 2020.

ANDREA BEYER

KONSTANTIN SCHULZ

## Arma virumque cano –

### Vergils Aeneis als lateinischer Klassiker zwischen wissenschaftlicher Textkritik und Schullektüre in der historischen Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld<sup>1</sup>

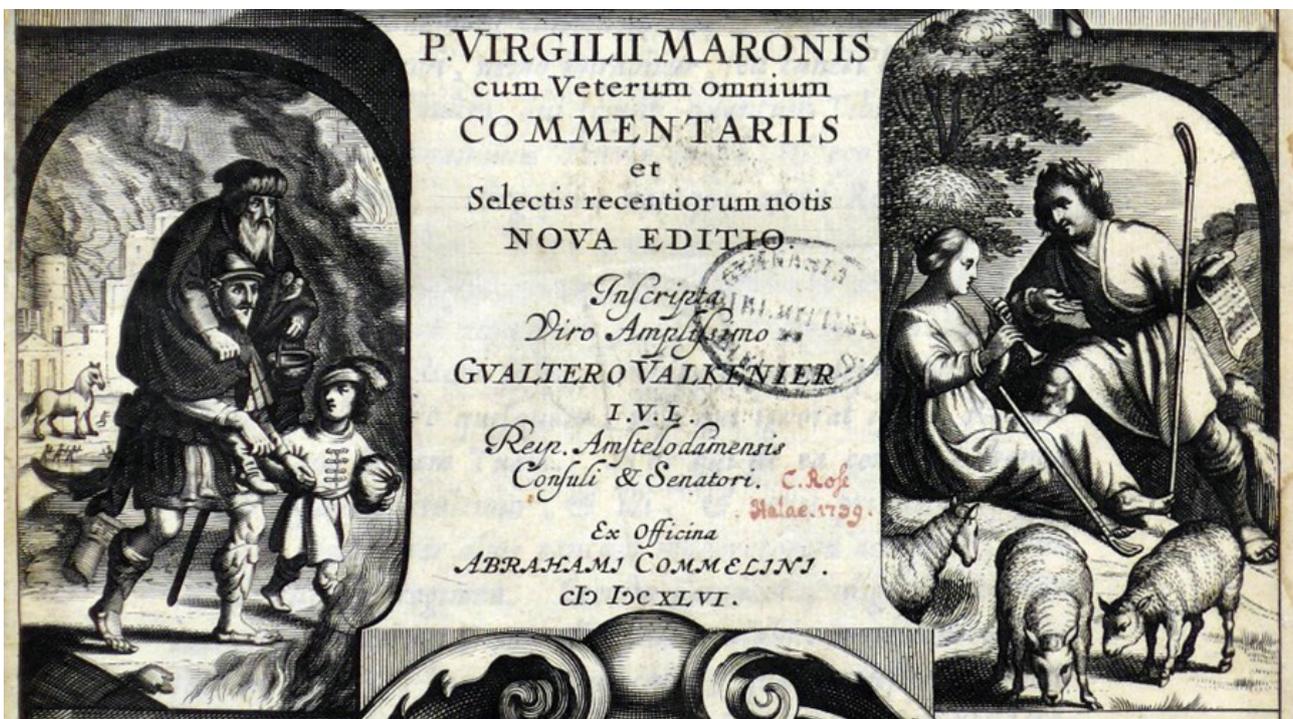


Abb. 1: P. Virgilii Maronis cum Veterum omnium Commentariis et Selectis recentiorum notis Nova Editio inscripta viro amplissimo Gualtero Valkenier, Amsterdam 1646, S. 1

*Arma virumque cano, Troiae qui primus ab oris  
Italiam fato profugus Laviniaque venit  
litora, multum ille et terris iactatus et alto  
vi superum, saevae memorem Iunonis ob iram,  
multa quoque et bello passus, dum conderet urbem  
inferretque deos Latio; genus unde Latinum  
Albanique patres atque altae moenia Romae.*

(Verg. Aen. 1,1-7)

Mit diesen Worten beginnt der im Jahre 70 v. Chr. in Oberitalien bei Mantua geborene Dichter Publius Vergilius Maro sein heroisches Epos, die *Aeneis*, der er die letzten zehn Jahre seines Lebens widmet und in der er den langen und mühsamen Weg des Aeneas aus dem brennenden Troja nach Italien schildert, wo dieser schließlich Lavinium, die Vorgängerstadt Roms, gründet.

Für die meisten der antiken Literatur zugewandten Leser dürften diese Verse, zumal die ersten Wörter, bestens bekannt sein; schließlich bildet die Lektüre der *Aeneis* auch heutzutage, d. h. nach einer nunmehr über 2000-jährigen Überlieferungsgeschichte noch immer einen wichtigen Bestandteil humanistisch-altsprachlicher Bildung. Vor diesem Hintergrund wirft der vorliegende Artikel die auf den ersten Blick ungewohnt wirkenden Fragen auf, wie sich die reichhaltige Überlieferungsgeschichte der *Aeneis* konkret in den lokalen Beständen einer Schulbibliothek niedergeschlagen hat und welche exemplarischen Einblicke diese Bibliotheksgeschichte in die Bildungsgeschichte eines altsprachlichen Gymnasiums in den letzten Jahrhunderten ermöglicht. So heißt es in einem Gutachten über die Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld für einen Förderantrag an die VW-Stiftung:

Die Bedeutung der in Bielefeld überlieferten alten Gymnasialbibliothek liegt einerseits in ihrem Reichtum an alten Drucken und zum anderen in der Geschlossenheit der Überlieferung. [...] Neben diesem materiellen Wert handelt es sich [...] um einen Bestand, der für die Erforschung der Kultur- und speziell der Bildungsgeschichte von hohem Wert ist. (zit. nach Altenberend/Köhne 2008, S. 104)

Hierin wird auf das hohe Potenzial verwiesen, das die Erforschung von Gymnasialbibliotheken bietet. So besitzt die historische Bibliothek des heutigen Ratsgymnasiums Bielefeld unter

ihren über 25.000 Bänden beispielsweise einen Bestand von 20 Vergil-Ausgaben aus fünf Jahrhunderten. Die Analyse dieser Textausgaben ermöglicht – wenn sie auch mit Vorsicht zu genießen sind<sup>2</sup> – einige Rückschlüsse auf die Vergil-Überlieferung sowie auf die Lektüre dieses lateinischen Klassikers. Während im ersten Teil des Artikels näher beleuchtet wird, wann welche Textausgaben der *Aeneis* in welcher Sprache angeschafft worden sind und wie sich diese Entwicklungen vor dem Hintergrund der Landes- und Stadtgeschichte sowie der Entwicklung der Schule und ihrer Bibliothek erklären lassen, um so einen exemplarischen Einblick in die Bildungsgeschichte eines altsprachlichen Gymnasiums in den letzten Jahrhunderten zu erhalten, wird auf dieser Grundlage im zweiten Teil die Überlieferung des Prooemiums der *Aeneis* in diesen Ausgaben textkritisch untersucht.

### **Bibliotheksgeschichte = Bildungsgeschichte?**

#### **Textausgaben von Vergils *Aeneis* als Klassiker in der historischen Bibliothek und im Lateinunterricht am Ratsgymnasium Bielefeld**

Die Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld zählt heute insgesamt 20 Ausgaben der *Aeneis*, größtenteils in Gesamtausgaben der Werke Vergils, einige davon mit Kommentar; eine Ausgabe liegt in drei unterschiedlichen Auflagen vor. Die älteste Textausgabe datiert auf das Jahr 1532, die jüngste auf das Jahr 1971. Dabei sind die vorhandenen Textausgaben hinsichtlich des Erscheinungsjahres und der Sprache sehr unterschiedlich auf die Jahrhunderte verteilt. Schauen wir genauer hinein und suchen nach Erklärungen.

### **1. Niedergang der Schule und frühe Vergil-Ausgaben im Bestand der Bibliothek bis 1815**

Das offiziell 1558 gegründete Bielefelder Gymnasium, das heutige Ratsgymnasium, steht in der altsprachlichen Tradition einer 1293 gegründeten Lateinschule, über deren konkrete Lehrinhalte wir leider wenig bis gar nichts wissen.<sup>3</sup> Da ein Großteil seiner Schüler traditionell aus Bielefelder Kaufmannsfamilien stammte (vgl. Vogelsang 2008, S. 18), gab es entsprechend spätestens seit den 1780er-Jahren erkennbare Bemühungen einiger Schulleiter, die so genannten ‚realistischen Fächer‘ (stärker) in den Unterricht zu integrieren. Dessen ungeachtet nahm der Lateinunterricht zumindest von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert den mit Abstand größten Stellenwert aller Schulfächer ein, wobei im 18. Jahrhundert und Anfang des 19. Jahrhunderts – bei einigen Schwankungen – etwa jede vierte Unterrichtsstunde für Latein vorgesehen war.<sup>4</sup> Wenngleich also für einen angehenden Kaufmann sichtlich ungeeignet, richteten sich Lehrpläne und Bildungsziele des Bielefelder Gymnasiums nach dem traditionellen Kanon und der Zugangsberechtigung für ein Studium. Welche Autoren und Texte aber wurden an dieser Schule gelesen? Diese Frage ist insofern schwierig zu beantworten, als die Schule erst 1753 durch den Impuls des Rektors Hoffmann (1750-1758) zu einer Bibliothek gelangte. Daher verwundert es auch nicht, dass nur zwei (einbändige) Gesamtausgaben Vergils auf die Zeit vor der Gründung der Bibliothek zu datieren sind (1532 und 1646); die Ausgabe von Valkenier aus dem Jahre 1646 brachte dabei wahrscheinlich Hoffmann selbst als vermutlich erste Vergil-Ausgabe der Bibliothek an seine neue Schule mit.<sup>5</sup> Wenn also allgemein an den kirch-

lichen und staatlichen Gymnasien der frühen Neuzeit Vergil neben Cicero als wichtigster lateinischer Autor gelesen wurde (vgl. Rieks 2007, S. 8), so ist dies am Bielefelder Gymnasium zumindest nicht nachweisbar; möglich wäre natürlich, dass Lehrer die Texte aus ihrem privaten Bücherbestand mitgebracht haben oder Textausgaben seither abhandengekommen sind.

Dass in diesem Kontext altphilologischer Bildung Vergil aber seit den 1750er-Jahren vielfach, vielleicht sogar durchgängig gelesen wurde, belegt ein Blick in die damaligen Lektüreverzeichnisse des Bielefelder Gymnasiums, wobei man anfänglich jedoch verschiedene Werke Vergils in unterschiedlichen Jahrgangsstufen gelesen hat.<sup>6</sup>

Für die Entwicklung der Bestände ist neben der schieren Existenz einer Bibliothek und der durchgängig hohen Bedeutung der altsprachlichen Bildung zudem die veränderte finanzielle Ausstattung der Schule von Relevanz. Nachdem Bielefeld mit der Gründung der preußischen Verwaltungseinheit Minden-Ravensberg im Jahre 1719 wesentliche Verwaltungsfunktionen an Minden verloren hatte, setzte ab etwa 1730 auch ein bis 1815 dauernder Niedergang des Bielefelder Gymnasiums ein. Dem allgemein zu verzeichnenden Schülerschwund entsprechend ging auch das Schulgeld zurück. Durch eine Lotterie, private Schenkungen und sechs Thaler, welche jährlich aus einem Stiftungskapital für Bibliothekszwecke eingesetzt werden konnten, wuchs die Bibliothek bis zum Abgang von Rektor Hoffmann im Jahre 1758 dennoch auf immerhin 200 Titel an, fast alle in lateinischer Sprache. Hoffmanns Nachfolger hatten allein die oben genannten sechs Thaler zur Verfügung, sodass bis 1815 gerade einmal weitere 200 Werke hinzukamen (vgl. Altenberend/Köhne 2008, S. 94f., 104; Herwig 1908, S. 21-77).

Aus dieser Zeit stammen zwei neu angeschaffte, selbstverständlich ebenfalls in lateinischer Sprache verfasste, deutlich handlichere und somit für den Unterrichtsbetrieb besser geeignete Vergil-Bände (1779 und 1786), die an der Schule die bis dato verwendete einbändige, unhandliche Werkausgabe von 1646 im Format 4° wenn nicht gänzlich ersetzt, so zumindest ergänzt haben dürften.<sup>7</sup> Gleichwohl bleibt unklar, wann diese Ausgaben konkret an die Schule gekommen sind.

## 2. Höhepunkte der Bibliothek und Schwerpunkte der (Vergil-)Sammlung 1815-1918

### a) Entwicklungen am humanistischen Gymnasium

Der eindeutige Sammlungsschwerpunkt – nicht nur im Allgemeinen der Bibliothek, sondern auch der Vergil-Ausgaben im Speziellen – liegt auf Werken aus der Zeit zwischen dem Wiener Kongress 1815 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs, im Falle Vergils konkret zwischen den Jahren 1819 und 1891 mit 14 der 20 Textausgaben, hier vor allem zwischen 1860 und 1891 mit alleine zehn Ausgaben, von denen fünf in lateinischer und fünf in deutscher Sprache verfasst sind (darunter wiederum eine mit drei verschiedenen Auflagen); eine weitere ist undatiert, aber vermutlich ebenfalls aus dieser Zeit. Zehn der ersten elf Textausgaben der *Aeneis* insgesamt liegen also weiterhin in lateinischer Sprache vor. Wie lassen sich diese Bestandserweiterung und der klare Sprachschwerpunkt auf dem Lateinischen erklären?

Aus Sicht der gesamtstaatlichen Bildungsgeschichte haben sich die preußischen Reformer der Gymnasialbildung, Wilhelm von Humboldt (1767-1835) und Johann Wilhelm Süvern (1775-1829), gegen zuweilen geforderte einseitige Nützlichkeitsbetrachtungen von Bildung und

Erziehung eingesetzt, wie sie auch Rektoren am Bielefelder Gymnasium dezent gefordert hatten; vielmehr richteten beide den Fokus auf das humanistische „Ideal des an der Antike gebildeten Menschen, sodass Griechisch und Latein ihren Rang behielten“ (Vogelsang 2008, S. 20; vgl. auch Achelpöhler 2008, S. 52). So heißt es etwa emphatisch in den Worten des Bielefelder Rektors Ruhkopf (1794-1816):

Die lateinische Sprache räumt ohnstreitig den Kopf in mehr als einiger Rücksicht auf, wenn sie gut und vernünftig gelehrt wird; sie befördert die formelle Bildung, sie gibt mancherlei Hülfe in den Geschäften des Lebens und erleichtert die Erlernung der neueren Sprachen, die einem Kaufmanne so unentbehrlich sind. (zit. nach Herwig 1908, S. 67)

In Folge von Neuhumanismus und Klassik hat Vergil daher deutschlandweit seine Stellung im Lektürekanon der Gymnasien behauptet (vgl. Rieks 2007, S. 10). Am Bielefelder Gymnasium dürfte die Vergil-Lektüre nach 1815 sogar noch weiter ausgebaut worden sein,<sup>8</sup> wobei sich – den Lektüreverzeichnissen entsprechend – seit Ende der 1830er-Jahre in der Secunda eine durchgängige *Aeneis*-Lektüre etablieren sollte, die von Jahr zu Jahr unterschiedliche Bücher der *Aeneis* umfasste. Dies mag mit Blick auf die hohe Anzahl der damals nicht versetzten Schüler formal nachvollziehbar sein, aus heutiger Sicht wird man aber sicher einen didaktisch sinnvolleren und die Schüler motivierenderen Überblick über das gesamte Werk Vergils vermissen dürfen.<sup>9</sup> Dabei unterscheidet sich die Zeit des Vormärz<sup>10</sup> nicht von den Jahren zwischen der Revolution von 1848/49 bis zur Gründung des Kaiserreichs 1871, wodurch die Lektüre einzelner Bücher der *Aeneis* fortan eine durchgängige, in jedem Schuljahr gelesene Konstante des Lateinunterrichts der Secunda blieb.<sup>11</sup>

Über die genauen Inhalte und wie man Vergils *Aeneis* im Unterricht des Bielefelder Gym-

nasiums behandelt hat, wissen wir jedoch leider nur wenig; meist ist von grammatischen (oft metrischen) und praktischen Übungen sowie vom Auswendiglernen die Rede. So wurden beispielsweise im Schuljahr 1865/66 aus der *Aeneis* die Bücher V und VI gelesen, „aus denen einige längere Stellen, im Ganzen 114 Verse, auswendig gelernt wurden“ (Jahresbericht 1866, S. 15).

Nach der Reichsgründung von 1871 stand – trotz kleinerer Ausnahmen – die *Aeneis* am humanistischen Gymnasium weiterhin in der Secunda, ab 1880/81 in der Ober- und Untersecunda auf dem Programm, dessen Inhalte dabei in den Lektüerverzeichnissen anfänglich rein formal und sprachwissenschaftlich zumeist als „Memorieren von Versen [und] Metrische Übungen“ angegeben und nur gelegentlich näher ausgeführt werden.<sup>12</sup> Erst mit der Aufteilung des Lektürestoffs auf zwei Schuljahre setzte sich – im Gegensatz zur vormaligen Lektüre einzelner Bücher – nun immer stärker eine Lektüre ausgewählter Abschnitte aus nahezu allen Büchern der *Aeneis* durch, an deren Ende in der Obersecunda nun auch vermehrt ein „Überblick über den Inhalt der ganzen Dichtung“ (Jahresbericht 1905, S. 8) stand.<sup>13</sup>

Nur vereinzelt gehen die Jahresberichte etwas stärker ins Detail. Als Beispiel sei auf das sehr genau ausgeführte Schuljahr 1892/93 verwiesen, dessen Inhalte des Lateinunterrichts in den Folgejahren in ähnlicher Formulierung umrissen werden: Während in der Untersecunda der Schwerpunkt der *Aeneis*-Lektüre auf Grammatikübungen und Übersetzungen lag,<sup>14</sup> standen in der Obersecunda u. a. anhand der Bücher II sowie – in Auszügen – I und IV folgende Aufgaben auf dem Programm:

Auswendiglernen einzelner Stellen aus Vergil.  
Alle 6 Wochen eine schriftliche Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche.

Gelegentlich eine lateinische Inhaltsangabe.  
Grammatische Wiederholungen und stilistische Zusammenfassungen. Alle 14 Tage eine schriftliche Übersetzung ins Lateinische.  
(Jahresbericht 1893, S. 13)

## b) Entwicklungen am Realgymnasium

Trotz dieser hohen Bedeutung des Lateinunterrichts darf ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden, dass sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Forderungen nach einer Integration der neueren Fremdsprachen sowie Mathematik und Physik zunehmend Gehör verschafften und ein Realzweig etabliert wurde (bezeichnet als „Realschule“, „Realschule I. Ordnung“ bzw. „Realgymnasium“). 1838 war es am Bielefelder Gymnasium erstmals möglich, in Real-Klassen Latein zugunsten der neuen Fremdsprachen Französisch und Englisch sowie u. a. kaufmännischem Rechnen teilweise zurückzunehmen. Zum Schuljahr 1851/52 wurde ein Realzweig ins Leben gerufen, an dem 1862 erstmals ein Abitur vergeben werden konnte (vgl. Vogelsang 2008, S. 25). Dadurch ging die Bedeutung des Lateinischen in der Stundentafel zwar insgesamt deutlich zurück (gerade in den Real-Klassen), Latein blieb aber weiterhin das wichtigste Fach.<sup>15</sup>

Angesichts der verringerten Stundenzahl konnte man den Lektüreumfang der *Aeneis* natürlich nicht einfach vom humanistischen Gymnasium auf das Realgymnasium übertragen. Anfängliche Versuche, die in der humanistischen Secunda gelesene *Aeneis* in die Real-Prima zu setzen, wurden zwar kurzfristig wieder verworfen, setzten sich aber unter Rektor Otto Nitsch (1867-1898) ab dem Schuljahr 1868/69 durch: Die *Aeneis* gewann damit auch am Realgymnasium einen festen Platz im Lateinunterricht, zunächst in der Real-Prima, zwischenzeitlich in der Real-Obersecunda sowie

dann ab 1892/93 bis 1903/04 wieder in der Real-Prima,<sup>16</sup> bevor sie hier ab dem Schuljahr 1904/05 gänzlich gestrichen wurde.

Über die Inhalte des Lateinunterrichts in den Real-Klassen weiß man ebenfalls recht wenig, da zumeist nur die Lektüre einzelner Bücher der *Aeneis* angegeben wird, wobei die Real-Oberprima aber schließlich auch „mit einem Überblick über die ganze Dichtung“ (Jahresbericht 1904, S. 12) abgeschlossen wurde.

### c) Säkularisation und Testamente, Zukäufe und Schenkungen

Da die *Aeneis* entsprechend im letzten Drittel des 19. Jahrhundert in drei Jahrgängen gleichzeitig gelesen wurde und diese zuweilen nicht bloß einzügig waren, brauchte man deutlich mehr Textausgaben, als man zu Beginn des Jahrhunderts besaß. Doch woher kamen die neuen Werkausgaben und das dafür nötige Geld? Mit dem Wiener Kongress 1815 wurde Bielefeld in die neu gegründete Provinz Westfalen des Königreichs Preußen integriert. Nun nahm sich der preußische Staat im Geiste der Humboldt'schen Reformen von Neuhumanismus und Klassik verstärkt der Bildung an. Während zunächst auf einen Schlag für 325 Thaler fast ausschließlich Texte der klassischen Philosophie erworben werden konnten, standen ab 1819 zunächst 50, später 100 Thaler jährlich für die Anschaffung von Lehrmitteln zur Verfügung. Permanent erweitert durch Zukäufe und weitere Schenkungen konnte die Schulbibliothek auf diese Weise systematisch auf- und ausgebaut werden.

Als der Bielefelder Bürgermeister Ernst Friedrich Delius im Jahre 1829 das örtliche Franziskaner-Kloster aufzulösen vermochte, gelangte der Großteil von dessen Bestand – heute leider nicht immer von anderen Zugängen auseinanderzuhalten – in den Besitz der Schule,

welche zugleich einen Teil der Räume des ehemaligen Klosters bezog. Die Schulbibliothek, zugleich Lehrerzimmer, wurde dadurch bis 1838 auf bereits 1.927 Bände vergrößert (vgl. Bertram 1908, S. 115f.). Da der Sammlungsschwerpunkt des Klosters verständlicherweise auf die Theologie gelegt worden war und keine der Vergil-Textausgaben einen Besitzvermerk des Klosters aufweist, ist ein zufälliger Zugang von Vergil-Bänden aus dem Kloster eher unwahrscheinlich, sodass man sämtliche später angeschaffte Vergil-Bände als bewusste Zukäufe oder Schenkungen ansehen darf.

In dieser Zeit gewann das Bielefelder Gymnasium als „Bürgerschule mit Latein“ (Achelpöhler 2008, S. 50) wieder an Ansehen und entwickelte sich noch stärker als in den Jahrzehnten zuvor zur Schule der sozialen Elite (vgl. Vogelsang 2008, S. 22), was von Rektor und Lehrerschaft wiederum als Rechtfertigung für den verstärkten Lateinunterricht herangezogen wurde:

Da die beiden obersten Klassen des Gymnasiums fast einzig nur von solchen Schülern besucht werden, die dem gelehrten Stande sich widmen wollen, so braucht der Unterricht in den neueren Sprachen, mit Ausnahme der deutschen, in diesen Klassen nicht so ausgedehnt wie in der Unter- und Obertertia zu sein. (Jahresbericht 1834, S. 37)

Als in der Folge mit dem Schulgeld auch die Einnahmen der Schule stiegen, stand das Gymnasium von 1837 bis 1839 diesbezüglich sogar an zweiter Stelle in der Provinz Westfalen (vgl. Vogelsang 2008, S. 21).

Leider sind in den Jahresberichten nicht alle Zukäufe und Schenkungen verzeichnet. Dennoch zeigen sie gemäß der hohen Bedeutung altsprachlicher Bildung auf, wann einige der lateinischen Hilfsmittel<sup>17</sup> oder Werke für die Bibliothek angeschafft wurden, so etwa 1867 eine handliche mehrbändige lateinische Gesamtausgabe Vergils.<sup>18</sup> Die Aufteilung der

*Aeneis* auf zwei Bände erleichterte darüber hinaus auch eine parallele Nutzung durch zwei Klassen oder Jahrgangsstufen, sofern diese unterschiedliche Bücher lesen sollten.

Die höhere Bedeutung der Bielefelder Schule und ihrer Bibliothek wurde durchaus auch von staatlicher Seite wahrgenommen und geschätzt, was wiederum zur wachsenden Bedeutung der Bibliothek beitrug. Nachdem man von ministerieller Seite noch „den dürftigen Zustand unsrer Gymnasial-Bibliothek vorzüglich im philosophischen Fache geschildert hatte“, schenkte etwa das Ministerium dem Bielefelder Gymnasium im Schuljahr 1831/32 „bedeutende und zum Theil kostbare Werke“ (Jahresbericht 1832, S. 33), größtenteils in Latein, darunter auch die älteste Vergil-Ausgabe der Bibliothek von 1532.<sup>19</sup>

Trotz dieser u. a. jährlich verzeichneten Schenkungen sticht hier eindeutig die Erbschaft der Privatbibliothek des 1863 verstorbenen Bonner Geschichtsprofessors Johann Wilhelm Loebell (1786-1863) mit fast 7.000 Bänden hervor (vgl. Jahresbericht 1864, S. 19-21; Magofsky/Gerwin 2018). Obwohl Loebell von Hause aus Historiker war, besitzt seine Bibliothek etwa 700 Bände der alten Sprachen. Seine Sammlerleidenschaft für antike Autoren begann offenbar schon zu seiner Studienzeit und dauerte bis ins hohe Alter an. Dies belegen nicht nur seine fünf jeweils mehrbändigen Vergil-Ausgaben, die zwischen 1797 und 1850 erschienen sind, eine davon in lateinischer, die anderen in deutscher Sprache; laut Testament seien aus den Zinsen des ebenfalls vererbten Kapitals von 3.000 Thalern seiner Privatbibliothek noch „Anschaffungen aus den Fächern der altklassischen Philologie und Geschichte zu machen“ (Jahresbericht 1864, S. 19). Auf diese Weise konnten der Loebellschen Bibliothek noch weitere klassische Werke posthum

zugeführt werden, u. a. eine neuere Auflage einer bereits zu Lebzeiten erworbenen Vergil-Ausgabe.<sup>20</sup> Durch all diese Entwicklungen, Schenkungen wie Zukäufe, stiegen die Bestände der Schulbibliothek auf etwa 13.000 Bücher im Jahre 1875 und schließlich ca. 18.000 im Jahre 1908 an (vgl. Altenberend/Köhne 2008, S. 104).

Loebells früheste deutschsprachige *Aeneis*-Ausgabe datiert auf das Jahr 1799.<sup>21</sup> Auch wenn seine Bibliothek erst 64 Jahre später in die Schulbibliothek gelangen sollte, ist diese vermutlich sogar die erste deutschsprachige *Aeneis*-Ausgabe in der Bibliothek, da die erste abseits von Loebell angeschaffte deutschsprachige *Aeneis*-Ausgabe auf 1862 datiert.<sup>22</sup>

Dieses Fehlen deutschsprachiger Übersetzungen sollte weder als Zufall noch Ignoranz interpretiert werden, sondern ist schlichtweg auf den damaligen Bildungsanspruch der Schule zurückzuführen, demgemäß Lehrer wie Schüler keiner deutschen Übersetzung bedurften. Belegt sei dies exemplarisch anhand des Abiturrexamens des Jahres 1820: Von sechs schriftlichen Prüfungen bestanden zwei in der Übersetzung und Interpretation eines griechischen Textes ins Lateinische bzw. eines lateinischen Textes ins Deutsche, zwei weitere im Verfassen von Aufsätzen zu altgeschichtlichen Themen in griechischer bzw. lateinischer Sprache; hinzu kamen eine Deutsch- und eine Mathematikaufgabe (vgl. Herwig 1908, S. 87).

Dieser Bildungsanspruch hat sich vermutlich erst im Kaiserreich geändert, als vier zwischen 1882 und 1891 datierte *Aeneis*-Ausgaben in deutscher Sprache explizit, wie es jeweils im Untertitel heißt, „für den Schulgebrauch“ angeschafft wurden. Auch wenn sich nicht mehr herausfinden lässt, ob dies vorrangig dem Realgymnasium diene, dürfen wir im Kaiserreich sicher ganz allgemein von einer

immer mehr auch auf deutsche Übersetzungen zurückgreifenden *Aeneis*-Lektüre ausgehen.

### 3. Das Ausklingen: Vergil nach 1918

Nach der auf das Jahr 1891 datierten Textausgabe reißt die Anschaffung neuer Vergil-Ausgaben ab, weshalb auch die Entwicklung des Lateinunterrichts hier nicht weiter verfolgt zu werden braucht. Die Gründe dürften zum einen in den vielen, noch heute gut erhaltenen Textausgaben des 19. Jahrhunderts liegen, die keine Neuanschaffungen erforderlich werden ließen, zum anderen aber auch im immer weiter zurückgehenden Kapital sowie der abnehmenden Bedeutung des Lateinunterrichts in der Schule. So ist etwa mit der Inflation im Jahre 1923 das Kapital aus dem Loebellschen Erbe wertlos geworden, wie überhaupt die Bestände zwischen 1925 (21.000) und 1945 (25.500) prozentual nur noch unwesentlich angestiegen sind (vgl. Altenberend/Köhne 2008, S. 103f.).

Wenn Curtius in der späten Weimarer Republik allgemein eine „Vergilfremdheit der deutschen Gegenwart“ (Curtius 1930, S. 732) diagnostizierte, lässt sich dies anhand der Vergil-Ausgaben auch auf weite Teile des 20. Jahrhunderts am Bielefelder Gymnasium übertragen; so wird während der gesamten Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus und den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik keine weitere Vergil-Ausgabe mehr angeschafft.

Die einzige Ausnahme bildet eine 1971 erschienene lateinische Ausgabe mit englischem Kommentar;<sup>23</sup> schließlich hat das Bielefelder Ratsgymnasium die hohe Bedeutung des Lateinischen bis in die Gegenwart beibehalten, wenn auch mit zunehmend abgeschwächter Tendenz,<sup>24</sup> die an dieser Stelle jedoch nicht genauer thematisiert werden kann.

### 4. Zwischenfazit

Nach der Untersuchung der Textausgaben von Vergils *Aeneis* in der Schulbibliothek des Ratsgymnasiums dürfen wir also zum Ende des ersten Teils zusammenfassend folgende Ergebnisse festhalten: Bedingt durch die erst 1753 errichtete Schulbibliothek und fehlende Textausgaben ist eine Lektüre der *Aeneis* vor diesem Zeitpunkt nicht nachweisbar. Seither wurde die *Aeneis* aber mit dem Wachstum der Bibliothek zunehmend in den Lateinunterricht integriert. Im Zuge von Neuhumanismus und Klassik sowie besserer finanzieller Ausstattung der Schule und Bibliothek etablierte sich dann eine nahezu durchgängige Lektüre der *Aeneis* vom Ende der 1830er-Jahre bis zum Ersten Weltkrieg in der Secunda sowie später in der Ober- und Untersecunda. Dadurch und durch die schrittweise Integration der *Aeneis* in den Unterricht des Realgymnasiums seit Ende der 1860er-Jahre war eine Neuanschaffung weiterer Textausgaben notwendig, wobei jedoch frühestens ab den 1860er-Jahren auch deutschsprachige Ausgaben, explizit „für den Schulgebrauch“ Eingang in die Bibliothek fanden. Darüber hinaus belegen die unterschiedlich datierten Textausgaben in der Loebellschen Bibliothek, wie sehr für seinen Eigentümer, wenn auch vom Fach Historiker, die Kenntnis der Schriften Vergils schlicht zum persönlichen Bildungskanon eines Gelehrten im 19. Jahrhundert gehörte. Damit hat der erste Teil des Artikels gezeigt, inwieweit Geschichte und Existenz von Werkausgaben in einer Schulbibliothek interessante Erkenntnisse nicht nur für die Schul- und Bildungsgeschichte der Stadt Bielefeld, sondern weit darüber hinaus für den Stellenwert eines lateinischen Klassikers in unterschiedlichen Jahrhunderten bieten können.

### Arma virumque cano?

#### – Das Prooemium der Aeneis in den Textausgaben der historischen Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld

Nachdem im ersten Teil des Artikels die in der Bibliothek vorhandenen Textausgaben der *Aeneis* insgesamt untersucht worden sind, unterziehen wir diese Ausgaben im Folgenden einer tiefer gehenden überlieferungsgeschichtlichen, textkritischen Betrachtung. Dabei konzentrieren wir uns auf die Rezeption des Prooemiums, genauer der ersten Verse der *Aeneis*, die, wie jeder Lateinlernende weiß, mit den Worten *arma virumque cano* beginnen – tatsächlich?



Abb. 2: P. Virgilio Maronis cum Veterum omnium Commentariis et Selectis recentiorum notis Nova Editio inscripta viro amplissimo Gualtero Valkenier, Amsterdam 1646, S. 1

### 1. Das Prooemium der Aeneis

Im Prooemium der *Aeneis* (s. o.) kündigt Vergil durch die geographische Ausweitung und Präzisierung des Geschehens von Troja (*Troiae*, Aen. 1,1) bis Rom (*Romae*, Aen. 1,7) einerseits nicht nur das, was Aeneas selbst macht, sondern auch die Konsequenzen aus dessen Taten als Thema seines Epos an und offenbart andererseits sowohl die Flucht seines Protagonisten (*fato profugus*, Aen. 1,2) als auch dessen Ankunft in Italien sowie die daraus resultierende Gründung Roms als zwei Aspekte eines vom Schicksal bestimmten Vorgangs (vgl. Glücklich 2004b, S. 18f.).<sup>25</sup> Auf diese Weise wird das Selbstbild des Römertums in der *Aeneis* deutlicher als in allen anderen Schriften des augusteischen Zeitalters. Denn Vergil stellt durch die Verbindung einer mythischen Gründungssage mit auktorialen Verweisen auf die eigene Gegenwart die Gewinnung der Weltherrschaft als vom *fatum* vorbestimmt dar und macht sein Werk so zu einem zeitgeschichtlich bedeutsamen literarischen Monument (vgl. Hennebühl 2013, S. 12).

Trotz alledem lässt sich vermuten, dass Vergils Arbeit an der *Aeneis* während seiner letzten Lebensjahre wohl von dem Bewusstsein geprägt ist, sich allzu Schweres mit diesem Werk zugemutet zu haben (vgl. Macr. Sat. 1,24,11; Giebel 2011, S. 75), das er vor der Veröffentlichung noch einmal einer gründlichen Revision unterziehen will. Während einer Studienreise nach Griechenland und Kleinasien, die ebendiesen Zweck erfüllen soll, erkrankt Vergil und stirbt schließlich, hat zuvor jedoch wahrscheinlich testamentarisch veranlasst, dass die *Aeneis* nicht veröffentlicht, womöglich sogar verbrannt werden soll (vgl. Glücklich 2004a, S. 8):

Die Erhaltung der *Aeneis* [...] ist Augustus zu verdanken, der sich über des Dichters testamentarische Verfügung, nichts Unveröffentlichtes herauszugeben, hinwegsetzt.

Die Editoren, Varius und Tucca, gehen mit freundschaftlicher Pietät zu Werke; sie verzichten darauf, unfertig gebliebene Verse zu vervollständigen. (von Albrecht 1994, S. 533)

## 2. Die Überlieferung der Aeneis in den Ausgaben der Bibliothek am Beispiel des Prooemiums

Zu groß ist offenbar die Bedeutung, die Octavian diesem ‚Nationalepos‘ beimisst, das sowohl seiner eigenen Herrschaft als *imperium sine fine* (Verg. Aen. 1,279) als auch der von ihm erreichten Zeit des Friedens, der *pax Augusta*,<sup>26</sup> als vom *fatum* gewollt zu huldigen scheint, als dass er es hätte unveröffentlicht lassen können. Stattdessen wird die Aeneis unmittelbar zur Schullektüre erhoben und avanciert „zur Fibel, zum Grundbuch allen Wissens“ (Giebel 2011, S. 123), das sie auch lange Zeit bleiben sollte. So gilt Vergil in weiten Teilen der Literaturwissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts als „der berühmteste, meistgelesene und meistgelernte Dichter nicht nur der lateinischen, sondern sogar der gesamten europäischen Literatur“ (Rieks 2007, S. 4), und für den Literaturwissenschaftler und Romanisten Curtius etwa ist Vergil „römisch und überrömisch zugleich“ und sogar „über die Jahrtausende hinweg der geistige Genius des Abendlandes“ (Curtius 1930, S. 741).

Auch heute noch gehört die *Aeneis* beispielsweise gemäß dem aktuellen Lehrplan des Landes NRW für die Sekundarstufe II unter dem Inhaltsfeld „Römische Geschichte und Politik“ mit dessen inhaltlichen Schwerpunkten „Mythos und Wirklichkeit – römische Frühzeit, *res publica* und Prinzipat“ sowie „Romidee und Romkritik“ zu den aktuellen Vorgaben für das Zentralabitur im Leistungskursbereich (vgl. Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2017, S. 5).

Angesichts dieser hohen Bedeutung der *Aeneis* über die Jahrhunderte ist ein Blick auf die

Überlieferung antiker Texte immer lohnenswert, da es sich bei diesen im Gegensatz zu modernen Werken weder um Autographa, also vom Verfasser selbst schriftlich fixierte oder diktierte Originale, noch um exakte Reproduktionen eines Originals handelt, sondern vielmehr um vielfach abgeschriebene und dadurch fehlerhafte Textzeugen, wie z. B. Handschriften, Papyri, antike und mittelalterliche Anthologien oder Kommentare (vgl. Rühl 2006, S. 58). Ziel der Herausgeber antiker Werke ist es deshalb, einen Text zu rekonstruieren, der dem Original mithilfe der verschiedenen Textzeugen so nahe wie möglich kommt (vgl. Rühl 2006, S. 59). Es verwundert folglich nur wenig, dass sich im Laufe der Überlieferungsgeschichte häufig verschiedene Lesarten ein und desselben Werkes in verschiedenen Textausgaben etabliert haben, die meistens jedoch lediglich einzelne Wörter, seltener ganze Sätze betreffen.

### a) Der ‚Vorspann‘ zum Prooemium – Das Beispiel von Valkeniers Textausgabe von 1646

Auch wenn es für Vergil insgesamt eine gute und reiche Überlieferung gibt (vgl. von Albrecht 1994, S. 554), lassen sich auch hier immer wieder verschiedene Lesarten festhalten, die, wie die Textausgabe von Valkenier aus dem Jahre 1646 zeigt, durchaus weitreichend sein können. Diese einbändige Gesamtausgabe von Vergils Werken ist die zweitälteste, noch im Bestand der historischen Bibliothek des Ratsgymnasiums befindliche und zeichnet sich gleichzeitig durch einen sehr schönen Kupferstich zu den Werken Vergils aus (s. Abb. 1 und 2).<sup>27</sup> Auffällig an dieser Ausgabe ist zudem, dass sich die folgenden vier Verse wie eine Art „Vorspann“ vor dem oben angeführten, uns heute bekannten Prooemium finden lassen, in denen Vergil sich bzw. sein literarisches Schaffen vorzustellen scheint:

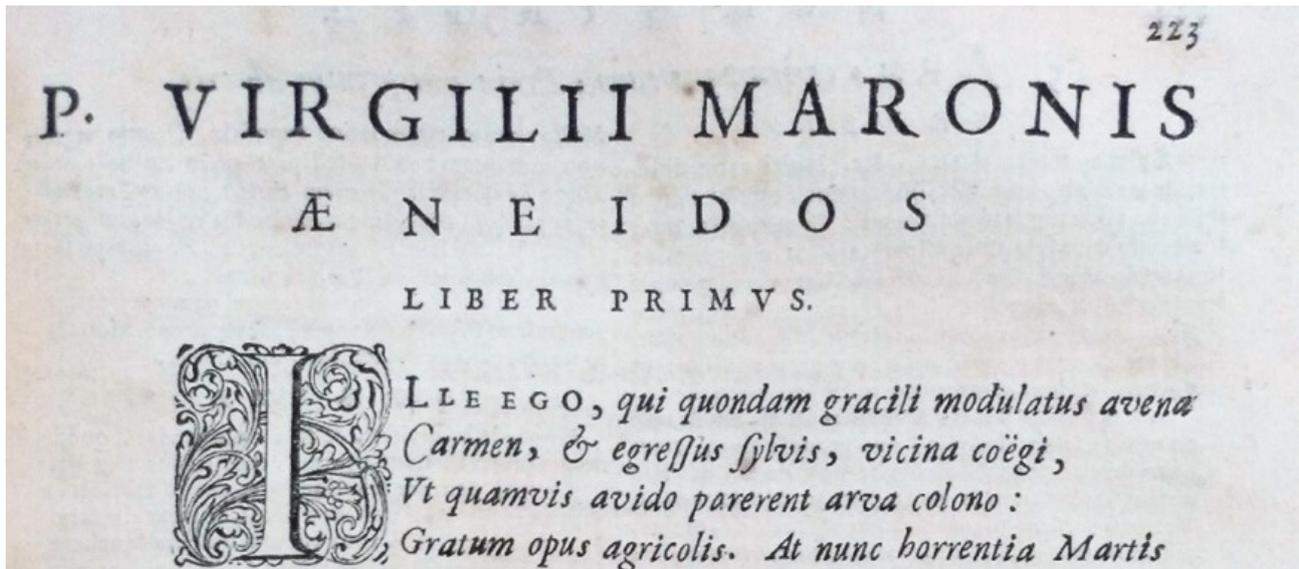


Abb. 3: P. Virgilii Maronis cum Veterum omnium Commentariis et Selectis recentiorum notis Nova Editio inscripta viro amplissimo Gualtero Valkenier, Amsterdam 1646, S. 227.

Während das *carmen* (v. 2), das er einst mit seiner schlichten Hirtenflöte begleitet habe (*gracili modulatus avena*,<sup>28</sup> v. 1), auf sein erstes Werk, die Eklogen, anspielt, meint *gratum opus agricolis* (v. 4) die *Georgica*, mit denen er die Felder dazu gebracht habe, jedem noch so gierigen Bauern zu gehorchen (*ut quamvis avido parerent arva colono*, v. 3), bevor er nun von den sich aufstellenden Waffen des Mars sowie von den Heldentaten des Aeneas singen wolle (*nunc*

*horrentia Martis / arma virumque cano*, v. 4f.). Dieselbe Lesart findet sich auch in der ältesten Vergil-Ausgabe der Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld aus dem Jahre 1532 sowie in der Ausgabe Heynes aus dem Jahre 1786,<sup>29</sup> der viertältesten der Bibliothek. In beiden werden die oben genannten Verse ebenfalls bei der Verszählung berücksichtigt und auf diese Weise als originaler Bestandteil des Werkes gedeutet (s. Abb. 4).

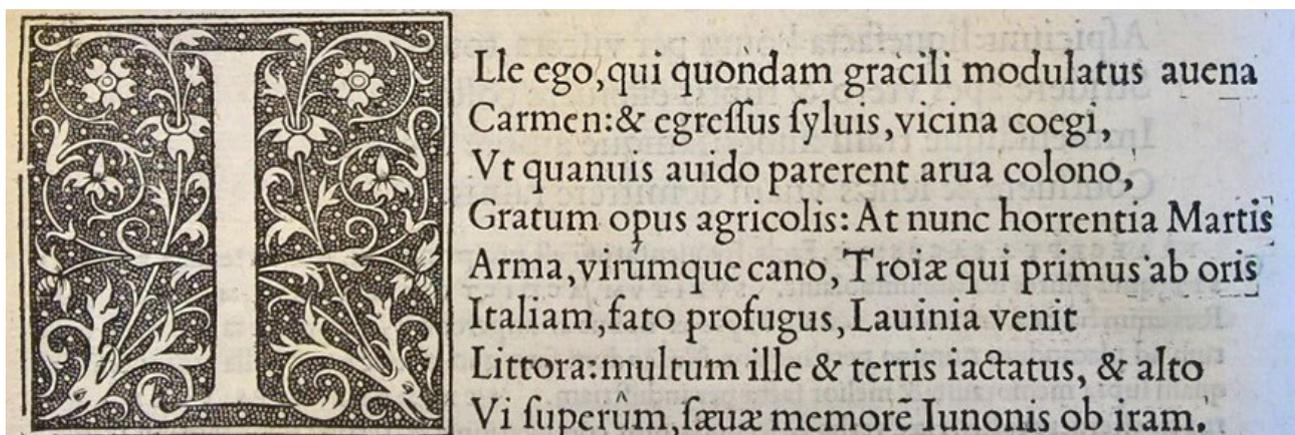


Abb. 4: P. Virgilii Maronis Opera. Mauri Seruii Honorati grammatici in eadem commentarii, ex antiquis exemplaribus suae integritati restituti. Castigationes & varietates Virgilianae lectionis, per Ioannem Pierium Valerianum, Paris 1532, S. 170.)

**b) Die ersten vier Verse in den anderen Textausgaben der historischen Schulbibliothek**

Im Gegensatz zu diesen drei Textausgaben, die folglich einen für viele heutige Leser unbekanntem Anfang der *Aeneis* anführen, beginnt Mynors in seiner Textausgabe aus dem Jahre 1969 – und mit ihm auch alle aktuellen Schulbuchausgaben – ohne jegliche Erwähnung der vier Verse im textkritischen Apparat mit den Worten *arma virumque cano*.

Dass diese Tendenz dabei jedoch nichts gänzlich Neues ist, zeigt ein Blick in die anderen Vergil-Ausgaben der alten Bibliothek des Ratsgymnasiums, in denen die vier Verse zwar häufig erwähnt, aber meistens eingeklammert (s. Abb. 5) oder nicht bei der Verszählung berücksichtigt worden sind (s. Abb. 6).

Ladewig beispielsweise setzt in seiner Ausgabe der *Aeneis*, die in drei Auflagen in der Schulbibliothek vorliegt, die vier Verse kursiv, zählt sie aber nicht, da der Verfasser unbekannt sei und, sollte es Vergil selbst gewesen sein, er

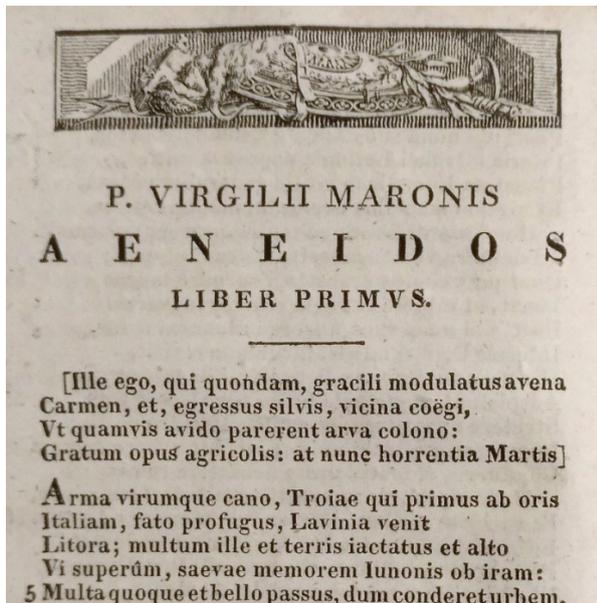


Abb. 5: Publii Virgilii Maronis Opera studio singulari recognita, Editio Septima, Halle – Berlin 1819, S. 96.

„seine Aeneide doch sicherlich erst mit den Worten *Arma virumque cano* begonnen“ (Ladewig 1877, S. 1) habe.

Zusammengefasst zeigt ein Blick auf alle verfügbaren Textausgaben einen noch deutlicheren Befund:

- Erscheinungsjahre der *Aeneis*-Ausgaben mit „Vorspann“: 1532, 1646 und 1786.
- Erscheinungsjahre der *Aeneis*-Ausgaben, die den „Vorspann“ entweder in Klammern setzen und/oder nicht als eigene Verse mitzählen: 1799, 1819, 1829, 1832, 1860, 1861, 1862, 1865, 1867, 1877 und 1889.
- Erscheinungsjahre der *Aeneis*-Ausgaben, die mit *arma virumque cano* beginnen: 1799, 1882, 1883, 1890, 1891, [o.J.] und 1971.

Es liegt also anhand der Bestände des Ratsgymnasiums – unter dem Vorbehalt einer abschließenden Untersuchung sämtlicher *Aeneis*-Drucke – der Schluss nahe, dass eine, wenn auch nicht lineare, so doch erkennbare Entwicklung der Editionen von einer Version mit Vorspann über eine an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert beginnende Erwähnung in Klammern und/oder ohne Versnummerierung hin zu einer gänzlichen Streichung des ‚Vorspanns‘ zum Ende des Jahrhunderts hin stattgefunden hat, in deren Folge alle Ausgaben mit *arma virumque*

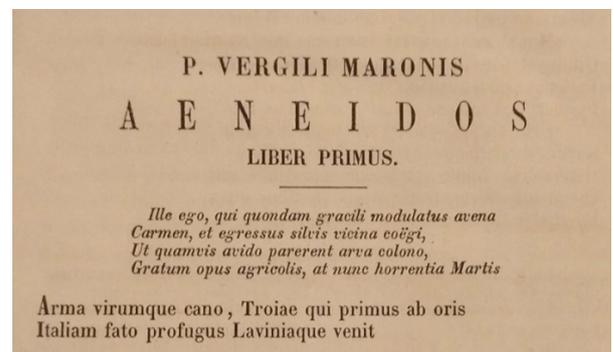


Abb. 6: Virgil's Gedichte, erklärt von Th. Ladewig, 2 Bde., Bd. 2 [Aeneide Buch I-VI], vierte Aufl., Berlin 1862, S. 1.

*cano* beginnen. Es stellt sich folglich die Frage, aus welchen Gründen sich heutzutage diese ‚verkürzte‘ Lesart des Prooemiums etabliert hat.

### 3. Textkritische Gründe, von einer ‚verkürzten‘ Lesart des Prooemiums auszugehen

Dieser Befund und die erkennbare Entwicklung spiegeln exemplarisch die Entstehung und Entwicklung der Textkritik als wissenschaftlicher Disziplin wider, die sich zunehmend das Ziel gesetzt hat, einen dem Original möglichst nahekommenden Text zu rekonstruieren. Der Beginn der textkritischen Editionsverfahren ist dabei im 15. und 16. Jahrhundert zu verorten, d. h. also in einer Zeit, die einerseits durch Humanismus und Renaissance geprägt war, andererseits jedoch auch durch das Aufkommen gedruckter Textausgaben, die einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden sollten und deren Verbindlichkeit daher das Ziel der alten Textkritik darstellte (vgl. Sahle 2013, S. 16). Auch wenn bereits die frühen Herausgeber Handschriften aus verschiedenen Klöstern und Stiften sammelten, kritisch verglichen und auf Grundlage ihrer Lateinkenntnisse zu korrigieren suchten, ist diese frühwissenschaftliche Form der Textkritik angesichts fehlender philologischer und bibliographischer Traditionen noch weit von der modernen entfernt, da „[d]er jeweilige handschriftliche Text [...] dem Drucker-Herausgeber bereits als das Werk, als das jeweilige Werk des jeweiligen Autors – nicht als bloßer Zeuge oder als unvollkommene und fehlerhafte Abschrift des eigentlichen [...] Werktextes“ (Sahle 2013, S. 17) galt.

Bei der *Aeneis* beginnt der Editionsprozess durch Dritte bereits unter Kaiser Augustus, da das Werk, wie bereits erwähnt, nicht von Vergil selbst, sondern posthum von dessen Vertrauten

Varius und Tucca herausgegeben wurde, was einer insgesamt guten Überlieferung des Werkes jedoch nicht im Wege stand. Der oben genannte „Vorspann“ zur *Aeneis* findet sich dabei in keiner der antiken Handschriften (vgl. Austin 1971, S. 25; von Albrecht 1994, S. 554), sondern geht auf die römischen Grammatiker Servius und vor allem Donatus zurück, der in seinem Werk über das *Leben Vergils* die These vertritt, dass die vier Verse am Rand eines späten Manuskripts vom Dichter selbst ergänzt, von Varius vor der Herausgabe jedoch getilgt und daher nicht überliefert worden seien (vgl. Finglass 2015). Zu der bereits früh auftretenden Kritik an der Echtheit dieser Verse schreibt Valkenier 1646 als Begründung für die Aufnahme des ‚Vorspanns‘ in seinem Kommentar zu der entsprechenden Textstelle entsprechend Folgendes:

*Quidam existimant, quattuor hosce versus Æneidi quasi anteambulones, à Virgilio neque factos, neque majestate hujus operis dignos: tamen haud scio an tanti ea debeant aestimari, ob quae vel Servii, Donatique iudicia rescindantur. Varus autem & Tucca, quibus Æneida corrigendam dederat Augustus, quam recte fecerint, quod versus istos detraxerint, iudicent qui plus Tuccae & Vari, quam Maronis tribuunt iudicio.* (Valkenier 1646, S. 227)

Valkenier hält eine Entscheidung gegen die von Servius und Donatus überlieferte Lesart also zugleich für eine Entscheidung gegen das Urteil Vergils.

Die Textkritik der nächsten zwei Jahrhunderte machte jedoch bedeutende Fortschritte: So führten sowohl die ästhetische *emendatio*, d. h. die den Stil des Autors nachbildende Beseitigung von ‚Fehlern‘ auch dort, wo sie nicht durch die Handschriften erkannt werden konnten, als vor allem auch die *recognitio*, die Ende des 18. und besonders zu Beginn des 19. Jahrhunderts auftrat und „[d]ie Bedeutung der umfassenden Sammlung, genauen Sichtung und fundierten

Bewertung der Textzeugen und die Ermittlung ihrer Abhängigkeitsverhältnisse“ (Sahle 2013, S. 22) umfasste, zu einer genaueren und zumal wissenschaftlich fundierteren Betrachtung des Bedingungsgefüges in der Überlieferung antiker Texte: Während man zuvor vor allem nach der Häufigkeit der Lesarten gefragt hatte, ohne Alter und Abstammungsverhältnisse ebendieser zu berücksichtigen, hat die differenzierte Methode des 19. Jahrhunderts mit diesem Vorgehen gebrochen, sich für lange Zeit unter dem Begriff der historisch-kritischen Ausgabe in Theorie und Praxis durchgesetzt (vgl. Sahle 2013, S. 23) und zum Teil zu größeren Unterschieden in den Textausgaben des 16. bis 18. Jahrhunderts einerseits und des 19. sowie 20. Jahrhunderts andererseits geführt.<sup>30</sup>

Berücksichtigt man das Prinzip der *emendatio* nun bei der Frage nach der Echtheit der oben angeführten vier Verse der *Aeneis*, so scheinen ebendiese – wie auch dem Urteil Austins zufolge – ästhetisch nicht in das Gesamtwerk Vergils zu passen (vgl. Austin 1972, S. 25). Zudem ist eine persönliche Bezugnahme des Autors auf seine früheren Werke ebenfalls untypisch für ein episches Prooemium, in dem für gewöhnlich das Thema genannt und die Musen angerufen werden.

Auch hinsichtlich der *recognitio* sprechen einige Argumente gegen die Echtheit des ‚Vorspanns‘:

1. Die ersten vier Verse finden sich in keiner antiken Handschrift, sondern erstmals im *Codex Bernensis* aus dem 9. Jahrhundert.
2. Dass demgegenüber der Beginn der *Aeneis* mit *arma virumque cano* bereits für die römische Antike als kanonisch anzusehen ist, zeigen zahlreiche intertextuelle Bezüge, so z. B. bei Properz (2,34,63f.: *qui nunc Aeneae Troiani suscitata arma / iactaque Lavinis*

*moenia litoribus*), Ovid (trist. 2,533f.: *ille tuae felix Aeneidos auctor / contulit in Tyrios arma virumque toros*) und Martial (14,185f.: *accipe facundi Culicem, studiose, Maronis / ne nucibus positis, arma virumque legas*).

3. Auch verschiedene Graffiti aus Pompeji nehmen auf diese kanonische Eröffnung der *Aeneis* Bezug. So finden sich die Worte *arma virumque cano* nicht nur mindestens fünfzehnmal an den Hauswänden der Stadt wieder, sondern auch in einer parodistischen Umdichtung: *fullones ululamque cano, non arma virumque* (CIL IV 9131). (vgl. Austin 1972, S. 25f.; Finglass 2015)

Während man bei den antiken Dichterkollegen Vergils zwar sicherlich auch eine profunde Kenntnis des fünften Verses annehmen konnte, sofern man den ‚Vorspann‘ als echt erachtet, erweist sich dies in Bezug auf die Graffiti in Pompeji und somit auf die ‚einfache‘ Bevölkerung als wesentlich unwahrscheinlicher. Dies zeigt sich – auf die deutsche Literatur übertragen – auch immer wieder bei Führungen mit Oberstufenschülerinnen und -schülern ebenso wie mit interessierten Erwachsenen in der historischen Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld. So können diese etwa bei der Frage nach Goethes *Der Erlkönig* den Beginn stets problemlos aufsagen, geraten meist jedoch beim dritten Vers ins Stocken und kennen den fünften in der Regel gar nicht mehr.

#### 4. Fazit

Es bleibt zusammengefasst also festzuhalten, dass in Bezug auf die *Aeneis* frühere Editoren, wie z. B. Valkenier, zwar den ‚Vorspann‘ abdruckten, im 19. Jahrhundert jedoch schnell Zweifel an dessen Echtheit aufkamen, wenngleich man (noch) nicht auf die in vormaligen Textausgaben zitierten ersten vier Verse der

*Aeneis* verzichten wollte. Erst mit der weiteren Entwicklung der Textkritik mehrten sich die oben genannten Argumente gegen den ‚Vorspann‘, der vor allem aufgrund der mangelnden Überlieferung in den antiken Handschriften als sehr unwahrscheinlich betrachtet werden muss. Das Ziel der seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstehenden historisch-kritischen Editionen war nichts weniger als der ‚wahre, durch objektive Methoden als authentisch zertifizierte eine Text als die einzige richtige und damit endgültige Ausgabe‘ (Sahle 2013, S. 25f.). Hatte man erst einmal den Archetyp gefunden, war eine Tilgung des textkritisch als falsch erachteten ‚Vorspanns‘, wie sie beispielsweise Mynors vollzogen hat, der einzig folgerichtige Schluss.

Spätestens in den dezidiert dem Schulgebrauch dienenden deutschsprachigen Ausgaben (in der Bielefelder Bibliothek ab 1882) hatten daher solch editorische Fragen keinen Platz mehr. Man entschied sich eindeutig und endgültig – und dies belegt die textkritische Untersuchung der Vergil-Ausgaben in der Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld – für den einzig folgerichtigen Anfang: *arma virumque cano*.

#### Literatur:

- Achelpöhler, F. (2008): Gymnasium oder Einheitschule? Die Schulen in Bielefeld zwischen Aufklärung und Neuhumanismus um 1815, in: J. Altenberend und W. Schröder (Hrsg.), *Deo et Literis. Schule mit Geschichte – Schule mit der Zeit*. Festschrift zum 450-jährigen Jubiläum des Ratsgymnasiums Bielefeld, Bielefeld, S. 49-62.
- Altenberend, J./Köhne, R. (2008): Die Bibliothek des Ratsgymnasiums, in: J. Altenberend und W. Schröder (Hrsg.), *Deo et Literis. Schule mit Geschichte – Schule mit der Zeit*. Festschrift zum 450-jährigen Jubiläum des Ratsgymnasiums Bielefeld, Bielefeld, S. 93-106.
- Austin, R. G. (1971): *P. Vergili Maronis Aeneidos Liber Primus*, Oxford.
- Bertram, T. (1908): Geschichte der Bibliothek des Bielefelder Gymnasiums, in: o. Hrsg., Festschrift

zum 350-jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld. Am 5. und 6. August 1908, Bielefeld, S. 111-125.

- Curtius, E. R. (1930): Zweitausend Jahre Vergil, in: *Neue Schweizer Rundschau* 23.38+39, S. 730-741.
- Finglass, P. (2015): A False Start to Virgil's Aeneid, <http://www.oxfordscholarlyeditions.com/newsitem/113/a-false-start-to-virgils-aeneid> [05.05.2019].
- Giebel, M. (2011): Vergil, 6. Aufl., Reinbek bei Hamburg.
- Glücklich, H.-J. (2004a): Vergil – Aeneis, 5. Aufl., Göttingen (= EXEMPLA 6 – Lateinische Texte).
- Glücklich, H.-J. (2004b): Vergils „Aeneis“ im Unterricht, 3. Aufl., Göttingen (= CONSILIA 6 – Kommentare für den Unterricht).
- Hennebühl, R. (2013): Vergil – Aeneis: Lehrerkommentar, Bad Driburg (= Latein kreativ, Band 3).
- Herwig, C. (1908): „Geschichte der Anstalt“, in: o. Hrsg., Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld. Am 5. und 6. August 1908, Bielefeld, S. 1-110.
- Jahresberichte über das Gymnasium in Bielefeld (1832-1916), Bielefeld [Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld, Magazin, Inventarnummern 1832-1848, 1851-1875 und 1875-1916].
- Korte, F. (2010): Das Ratsgymnasium Bielefeld in Stift, Stadt und Staat seit 1293, Bielefeld.
- Langmandel, E. (2013): Vom Archetypus zur Synopse: Edition früher und heute, Duisburg.
- Magofsky, B./Gerwin, C. (2018): Ein Anliegen ‚von der größten Notwendigkeit‘ – Die Schulbibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld im Spiegel ihrer Schul- und Bestandsgeschichte, <https://histgymbib.hypotheses.org/6605> [25.07.2019].
- Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2017): Zentralabitur 2020 – Lateinisch, [https://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/cms/zentralabitur-gost/faecher/getfile.php?file=45\\_79](https://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/cms/zentralabitur-gost/faecher/getfile.php?file=45_79) [04.08.2019].
- Rieks, R. (2007): Vergil: ‚Einer für alle‘, AU 50.2, S. 4-13.
- Rühl, M. (2006): Arbeitsheft Klassische Philologie – Basiswissen, Arbeitsweisen und Methoden, <https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/8a9abcc071eea->

343f0e9c983f86d5a74.pdf/ Einfuehrung2.pdf [05.05.2019].

Sahle, P. (2013): Digitale Editionsformen – Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. Teil 1: Das typografische Erbe, Norderstedt (= Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik; Band 7).

Vogelsang, R. (2008): Bürgerschule und Gelehrtenanstalt – 450 Jahre Gymnasium in Bielefeld, in: J. Altenberend und W. Schröder (Hrsg.), *Deo et Literis. Schule mit Geschichte – Schule mit der Zeit. Festschrift zum 450-jährigen Jubiläum des Ratsgymnasiums Bielefeld*, Bielefeld, S. 11-48.

von Albrecht, M. (1994): *Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boëthius*, Bd. 1, München.

Winkler, H. (1958): Daten zur Geschichte der höheren Knabenschulen vom Dezember 1945 bis 1957, in: *Staatlich-Städtisches Gymnasium Bielefeld* (Hrsg.), *Festschrift zum 400-jährigen Jubiläum des Staatlich-Städtischen Gymnasiums zu Bielefeld*. Vom 24. Bis 27. Juli 1958, Bielefeld, S. 298-300.

#### Anmerkungen:

- 1) Der vorliegende Artikel wurde leicht verändert erstmals abgedruckt als Burrichter, D./ Magofsky, B. (2019): *Arma virumque cano – Vergils Aeneis als lateinischer Klassiker zwischen wissenschaftlicher Textkritik und Schullektüre in der historischen Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld*, *Mitteilungsblatt des DAV NRW*, 67.2, S. 4-27.
- 2) Leider kennen wir zwar das Erscheinungsjahr, können aber nur in wenigen Fällen zurückverfolgen, wann eine Ausgabe auf welchem Wege in die Bibliothek gelangt ist: Neben regulären Abgängen an andere Bibliotheken betrifft dies u.a. teils beträchtliche Verluste, auch weil z.B. von den Lehrkräften entlehene Bücher nicht zurückgegeben wurden. Ein 1872 erstelltes Verzeichnis führte etwa 70 verlorengegangene Werke auf, ein von Rektor Borheck (1780-1790) verfasster Katalog der Anschaffungen der Bibliothek ist ebenfalls nicht mehr vorhanden (vgl. Bertram 1908, S. 114f., 121).
- 3) Hier ist vor allem das Gründungsdatum der Schule umstritten (vgl. zum Jahr 1558 als offiziellem Gründungsdatum Vogelsang 2008, S. 11ff.; sowie dagegen, d.h. für die Datierung des Jahres 1293, Korte 2010, S. 5ff.).

- 4) 1780 nahm der Lateinunterricht in fünf Schuljahren 38 der insgesamt 149 Schulstunden ein, darunter zehn der 27 Stunden des Abschlussjahrgangs der ersten Klasse, 1816 nur wenig verändert 36 von 150 Stunden mit gleichfalls zehn Stunden im Abschlussjahrgang (vgl. Herwig 1908, S. 55, 81). Laut Lehrplan von 1832 wurden in mittlerweile sieben Schuljahren 56 Stunden Latein unterrichtet (bei 213 Stunden insgesamt), darunter 19 im zweigeteilten Abschlussjahrgang, mittlerweile Groß-Prima genannt (vgl. Jahresbericht 1832, S. 36).
- 5) Auf dem Kupferstich (s. Abb. 1) befindet sich noch der Besitzstempel „C. Rose. Halae 1739“, vermutlich Halle an der Saale, von wo Rektor Hoffmann 1750 nach Bielefeld gewechselt war. Die Textausgabe von 1532 kam dagegen erst 300 Jahre nach ihrem Druck in die Bielefelder Bibliothek (s. Anm. 19).
- 6) Eine – allerdings nicht ausgeführte – Schulordnung aus dem Siebenjährigen Krieg unter Rektor Hoffmann (1750-1758) schreibt u. a. Vergils *Georgica* vor. Unter Rektor Borheck (1780-1790) wurden im Abschlussjahrgang ebenfalls die *Georgica* gelesen, im Lektionsverzeichnis unter Rektor Hartmann (1790-1794) ist bloß von „Vergil“ die Rede. Unter dessen Nachfolger Ruhkopf (1794-1816) stand die *Aeneis* 1805 in der vorletzten Klasse auf dem Programm, verbunden mit schriftlichen Aufsätzen, Sprechübungen und prosodischen Anweisungen; 1805 war Vergil ebenfalls Gegenstand der Examensprüfung (vgl. Herwig 1908, S. 32, 44f., 63, 69ff.).
- 7) Die entsprechenden Ausgaben (*Publii Virgilii Maronis Opera. Tomus secundus*, Mannheim 1779 sowie *Publii Virgilii Maronis Opera, ex Recensione V. Cel. Heyne*, 2. Aufl., Nürnberg 1786) messen 16,6/10,7/3,1 cm bzw. 12,7/9,1/3,8 cm; die unhandliche, im zweiten Teil dieses Artikels in den Fokus gerückte Werkausgabe von Valkenier aus dem Jahre 1646 misst 24,8/21,0/6,3 cm.
- 8) 1833/34 wurden in der Untersecunda Vergils *Aeneis* (Bücher IV, V und IX) und in der Prima Teile der *Eklogen* sowie der *Georgica* übersetzt, 1836/37 Vergils *Aeneis* (Buch I und Anfang von Buch II) mit Grammatik und Prosodie sogar in der Obertertia behandelt und entsprechend im nächsten Schuljahr mit denselben Schülern – dann jedoch in der Secunda – die Bücher II und

- III (vgl. Jahresberichte 1834, 1837 und 1838).
- 9) Die aktuellen Abiturvorgaben des Landes NRW sehen für den Leistungskurs beispielsweise die Thematisierung von „Dichtung, Politik und Propaganda“ ausgehend vom 1. Buch der Aeneis vor, lassen den Lehrenden dabei jedoch den Spielraum, den Schülerinnen und Schülern anhand ausgewählter Textstellen einen didaktisch und motivational sinnvollen Überblick über das Gesamtwerk zu geben. (vgl. Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2017, S. 5).
- 10) In diesen ersten Jahren soll beispielhaft der Wechsel der Bücher detailliert aufgeführt werden (bei den folgenden Zeiträumen erfolgt dies verkürzt, da es inhaltlich nicht weiter von Belang ist): So werden aus der Aeneis 1838/39 die Bücher IV und V, 1839/40 die Bücher VI-VIII, 1840/41 die Bücher X-XII, 1841/42 die Bücher I-III, 1842/43 die Bücher IV-VI sowie nach kurzer Unterbrechung 1845/46 wieder die Bücher I-III, 1846/47 die Bücher V-VII sowie der Anfang des 8. Buches und 1847/48 die Bücher IX-XI gelesen (vgl. Jahresberichte 1839-1848).
- 11) Da aus der Revolutionszeit 1848/49 leider keine Jahresberichte vorliegen, finden wir erst ab dem Schuljahr 1851/52 erneut Hinweise auf eine durchgängige Aeneis-Lektüre in der Secunda (ab Einführung der Real-Klassen Gymnasial-Secunda genannt) von 1852-54 bis 1866/67. Dies hält auch unter dem von 1867 bis 1898 amtierenden Direktor Otto Nitsch an (wobei 1869/70 die Daten fehlen). 1870/71 wird neben der Aeneis im Übrigen auch eine Auswahl aus den Eklogen gelesen (vgl. Jahresberichte 1851-1871).
- 12) Die Aeneis wurde im Schuljahr 1874/75 als poetische Lektüre gelesen, im Folgejahr Buch I. In den Schuljahren 1876/77, 1878/79 und 1879/80 wurden anhand unterschiedlicher Bücher neben metrischen Übungen Verse auswendig gelernt, 1878/79 dazu auch noch einige Eklogen gelesen (vgl. Jahresberichte 1875-1881). Ab dem Schuljahr 1880/81 wurde die Aeneis in der Ober- und Untersecunda gelesen: in der Obersecunda neben den zuweilen ebenfalls gelesenen Eklogen und Georgica Vergils alljährlich anhand unterschiedlicher Bücher der Aeneis mit „Memorieren von Versen. Metrische Übungen“ (1880/81 bis 1883/84 und weiter von 1885/86 bis 1890/91), in der Untersecunda von 1880/81 bis 1883/84 sowie von 1885/86 bis 1889/90 jeweils einzelne Bücher der Aeneis. Nicht nachweisen lässt sich die Aeneis-Lektüre allein für die Schuljahre 1872/73, 1873/74 und 1884/85 (vgl. Jahresberichte 1881-1891).
- 13) Vgl. z. B. die OII des Schuljahres 1910/11: „Auswahl aus III-XII, Buch IV ganz“ (Jahresbericht 1911, S. 6), nachdem der gleiche Jahrgang im Jahr zuvor in der UII Buch I in Auswahl gelesen hatte (vgl. Jahresbericht 1910).
- 14) In der Untersecunda 1886/87 ging es etwa um „die Repetition der Syntax, grammatische Geltung der Nomina, Pronomia und Partikeln“ (Jahresbericht 1887, S. 26). Zum Schuljahr 1892/93 hieß es: „Grammatische Geltung der Nomina, Pronomia, Adverbia und Konjunktionen. Wiederholung und Ergänzung der Syntax, gelegentlich stilistische Regeln und synonymische Unterscheidungen abgeleitet. Alle 8 Tage eine Übersetzung in das Lateinische, alle 6 Wochen eine schriftliche Übersetzung ins Deutsche.“ (Jahresbericht 1893, S. 14). Dies waren zuweilen auch „Übungen im unvorbereiteten Übersetzen“ (Jahresbericht 1901, S. 23).
- 15) Durch die Etablierung des Real-Zweigs ging die Bedeutung des Lateinunterrichts im Gesamtstundenvolumen zurück, was zwei Schuljahre exemplarisch verdeutlichen mögen: Summiert man alle am Gymnasium und Realgymnasium erteilten Unterrichtsstunden, kam man 1889/90 auf 123 Stunden Latein von 678 Stunden insgesamt (vgl. Jahresbericht 1890), im Schuljahr 1907/08 auf 127 von 612 Stunden insgesamt. In diesem Schuljahr hatten die ersten drei Jahrgänge (Sexta bis Quarta) jeweils acht Stunden Latein pro Schuljahr, bis in den drei Abschlussjahrgängen (Tertia bis Prima) im humanistischen Zweig zusammen 22 Stunden Latein (mit zusätzlich 18 Stunden Griechisch und vier Hebräisch gegenüber acht Stunden Französisch und vier Englisch), im Real-Zweig „nur“ noch 17 Stunden Latein (ohne Griechisch und Hebräisch, dafür mit zwölf Stunden Französisch und neun Englisch) folgten. Kurzum: Wer Abitur am humanistischen Gymnasium ablegen wollte, musste noch Anfang des 20. Jahrhunderts 46 Wochenstunden Latein bei insgesamt 202 Wochenstunden belegen (vgl. Jahresbericht 1908).

- 16) Dies beginnt mit der Real-Prima der Jahre 1861/62 und 1863/64 (Buch I), setzt sich dann langsam ab 1868/69 (Bücher I und II, z.T.) und 1870/71 (Bücher I und III, z.T.) durch. Von 1874/75 bis 1882/83, wieder von 1884/85 bis 1885/86 sowie schließlich von 1892/93 bis 1903/04 wird die Aeneis in der Real-Prima bzw. Real-Ober- und Real-Unterprima gelesen; zwischenzeitlich war sie in der Real-Obersecunda von 1886/87 bis 1890/91 gelesen worden (vgl. Jahresberichte 1862-1904). Nicht nachweisen lässt sich der unterrichtliche Einsatz der Aeneis am Realgymnasium allein im Schuljahr 1883/84.
- 17) Vgl. z.B. die Jahresberichte 1854 und 1864/65; eine Aufstellung der verwendeten Schulbücher in den Jahresberichten belegt darüber hinaus, wann z. B. welche Grammatik, Übungsbücher zum Übersetzen ins Lateinische, lateinische Formenlehren sowie lateinische Lehr- und Lesebücher Eingang in den Lateinunterricht gefunden haben (vgl. z. B. Jahresbericht 1901, S. 23).
- 18) P. Vergili Maronis Opera, hrsg. von O. Ribbeck, 5 Bde., Leipzig 1859.
- 19) P. Virgilii Maronis Opera. Mauri Seruii Honorati grammatici in eadem commentarii, ex antiquis exemplaribus suae integritati restituti. Castigationes & varietates Virgilianae lectionis, per Ioannem Pierium Valerianum, Paris 1532. – Das Format 2° (32,7/22,5/6,3 cm) erscheint für den Unterrichtsgebrauch indessen sichtlich ungeeignet.
- 20) Virgils Gedichte, erklärt von Th. Ladewig, 2 Bde., Bd. 2 (Aeneide Buch I-VI), 8. Aufl., Berlin 1877. – Vgl. zur Erbschaft Loebells Bertram 1908, S. 119.
- 21) Des Publius Virgilius Maro Werke, hrsg. von J. H. Voss, Bd. 2 (Äneis I-VI), Braunschweig 1799.
- 22) Die erste im regulären Bibliotheksverzeichnis befindliche Aeneis-Ausgabe ist die von Ladewig (s. o.), jedoch in der 4. Auflage aus dem Jahre 1862.
- 23) P. Vergili Maronis Aeneidos Liber Primus, hrsg. von R. G. Austin, Oxford 1971.
- 24) 1957 wurden in den neun Jahrgangsstufen des Gymnasiums im altsprachlichen Zweig des Gymnasiums 49 von 297 Pflichtwochenstunden Latein unterrichtet, im neusprachlichen Zweig immerhin noch 43 von 295 (vgl. Winkler 1958, S. 299).
- 25) Der Begriff *fatum* ist hier, ebenso wie das griechische Wort *εἰραρμένη* und stärker noch als der deutsche Begriff ‚Schicksal‘, gewissermaßen als eine kosmisch-göttliche Notwendigkeit zu verstehen und meint das durch die unabänderliche Weltordnung vorherbestimmte, verhängte Lebenslos der Menschen (vgl. ThLL VI 1,357,14).
- 26) Vgl. u.a. Aen. 1,291-296.
- 27) Der Kupferstich misst 21,6 x 16,9 cm.
- 28) Vgl. dieselbe Wortwahl am Anfang der Eklogen: *Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi / silvestrem tenui Musam meditaris avena.* (Verg. ecl. 1,1f.).
- 29) Publii Virgilii Maronis Opera, ex Recensione V. Cel. Heyne, 2. Aufl., Nürnberg 1786.
- 30) Auf die Kritik, die sich immer wieder gegen die Textkritik im Allgemeinen findet, so z.B. dass man auch auf Ebene eines Autors nicht von einem einzigen authentischen „Urtext“ ausgehen könne, kann und soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden, vgl. hierzu z.B. Langmandel 2013.

DENNIS BURRICHTER,  
BENJAMIN MAGOFSKY